

3.3 Asexualität – Definitionen und spezifische Bezüge zu Männern/Männlichkeiten

Talke Flörcken

Zusammenfassung

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es immer mehr Menschen, die sich als »asexuell« bezeichnen. Auch das Interesse von Medien und Forschung an Asexualität nimmt zu. In der Community, im Aktivismus und in der Wissenschaft existieren unterschiedliche Definitionsvorschläge für »Asexualität«. Eine zentrale Definition stammt vom aktuell größten Online-Netzwerk für asexuelle Personen AVEN, das Asexualität als die sexuelle Orientierung von Menschen beschreibt, die keine sexuelle Anziehung erleben. Unabhängig davon, wie Asexualität nun genau gefasst wird, stellt sie eine Abweichung von der herrschenden heterosexuellen und Sexualität priorisierenden Norm dar. Das kann zur Diskriminierung von asexuellen Menschen führen. Asexuelle Männer/Männlichkeiten sehen sich mit dem Problem konfrontiert, dass Männern in der Gesellschaft ein starkes Bedürfnis nach Sexualität zugeschrieben wird, was Konzepten von Asexualität widerspricht. In der stetig anwachsenden Forschung zu Asexualität ist die Auseinandersetzung mit Männern/Männlichkeiten und Gesundheitsaspekten allerdings noch eher selten. Der Fokus auf Zusammenhänge zwischen Asexualität und Krankheiten und Störungen sowie die Untersuchung von weiblicher Asexualität überwiegen. Umso wichtiger ist es, weitere Forschung zu Asexualität und Männern/Männlichkeiten und diesbezüglichen Gesundheitsaspekten anzustoßen. Zugleich ist es wichtig, dass die Sichtbarmachung von Asexualität, die Schaffung von Akzeptanz, der Abbau von Diskriminierung und die Stärkung asexueller Menschen gefördert werden.

Summary: Asexuality – definitions and specific references to men/masculinities

Since the beginning of the 21st century, more and more people identify as »asexual« and the media interest and research in »asexuality« is growing. Various definitions of »asexuality« are proposed in the community, activism and research. However, a key definition suggested by AVEN – currently the largest online network for asexual people – conceptualizes asexuality as the sexual orientation of people who do not experience sexual attraction. Regardless of how the definition of asexuality is exactly worded, it means a deviation from the prevailing hetero- and sexual-normative standard. This often gives rise to the discrimination of asexual people. Asexual men/masculinities find themselves confronted with the problem that in this society a strong need for sexuality is usually attributed to men and that this contradicts concepts of asexuality. However, research on asexuality, although increasing, rarely focuses on men/masculinities and health aspects – research on relationships between asexuality and diseases and disorders, as well as the study of female asexuality predominate. All the more reason to initiate further research on asexuality, men/masculinities and related health issues. At the same time visibility of asexuality, support of acceptance, eradication of discrimination and empowerment of asexual people should be pursued.

Der Begriff Asexualität

Das Bedürfnis sexuell zu sein und sexuell mit anderen Menschen interagieren zu wollen, kann in dieser Gesellschaft als Norm angesehen werden. In den letzten 15 Jahren wurde aber immer stärker vor allem durch eine asexuelle Emanzipationsbewegung, aber auch von Medien und Forschung darauf hingewiesen, dass manche Menschen dieses Bedürfnis nicht haben und daher dieser Norm nicht entsprechen können und/oder wollen. Diese Menschen bezeichnen sich unter anderem als asexuell. In einer Gesellschaft, in der Sexualität mit anderen Menschen als selbstverständlich vorausgesetzt wird, sehen sich asexuelle Menschen unterschiedlichen Diskriminierungen ausgesetzt. Dazu gehören diskriminierende Zuschreibungen wie zum Beispiel die Unterstellungen, unattraktiv zu sein, sexualisierte Gewalt erfahren zu haben, traumatisiert zu sein, »noch« nicht die »richtige« sexuelle Orientierung oder die _den »richtige_n« Partner_in gefunden zu haben usw. usf. [1].

Männliche Asexuelle können sich dabei in besonderem Maße mit Vorurteilen, zum Beispiel kein »richtiger« Mann zu sein, konfrontiert sehen, da Männern/Männlichkeiten stereotypisierend ein starkes Bedürfnis nach Sexualität zugeschrieben wird. Dies gilt allerdings nicht für alle Männer/Männlichkeiten gleichermaßen. Zum Beispiel wird bei Männern/Männlichkeiten im Alter oder mit Behinderung oft pauschal davon ausgegangen, dass diese asexuell seien.

Aber was bedeutet Asexualität eigentlich? Der Begriff Asexualität wurde lange hauptsächlich in der Biologie zur Beschreibung von ungeschlechtlichen Vermehrungsprozessen im Pflanzenreich oder bei Einzellern, zum Beispiel bei Amöben, verwendet. Hierauf spielen ironisch sowohl Zoe O'Reilly's 1997 veröffentlichter Artikel »My Life as an Amoeba« [2] als auch der Name des im Jahr 2000 gegründeten Onlinediskussionsforums »Haven for the Human Amoeba« (HHA) an, dem später auch David Jay, der Gründer von AVEN (Asexuality Vi-

sibility und Education Network: www.asexuality.org bzw. www.asexuality.org/de [deutschsprachige Internetseite]) beitrug [3]. AVEN wurde 2001 gegründet und ist aktuell das größte Online-Netzwerk für asexuelle Menschen, mit international über 110.000 registrierten Mitgliedern (Stand: Oktober 2014)¹. AVEN bietet zwei Definitionen des Begriffs »Asexualität« an: Zum einen wird Asexualität auf der Internetseite von AVEN als sexuelle Orientierung definiert, die Menschen beschreibt, die keine sexuelle Anziehung zu anderen Personen erleben. Dennoch kann eine allgemeine sexuelle Erregung erlebt werden, die sich dann jedoch nicht auf andere Personen bezieht und entweder als unangenehm erlebt oder aber autosexuell ausgelebt wird. Zum anderen ist eine Person laut AVEN asexuell, wenn sie sich als solche identifiziert. Auch wenn diese zweite Definition von vielen sich als asexuell identifizierenden Menschen geteilt wird [3], sind weitere Definitionen und Selbstbezeichnungen wie »greysexual«² oder »demisexual«³ etc. üblich, um unterschiedliche Ausprägungen deutlich zu machen. Um dieser Vielzahl von Selbstbezeichnungen und Selbstverständnissen Rechnung zu tragen, kann auch der Sammelbegriff »Asexuellen-Spektrum« verwendet werden. Für andere asexuelle Menschen gilt Asexualität wiederum als undefinierbar [3].

Die erste von AVEN vertretene Definition wird so oder ähnlich auch von der Forschung zum Thema Asexualität verwendet. Es existie-

1 Quelle: www.asexuality.org/en/topic/107548-number-of-registered-members-on-aven-119000-2nd-oct-2014 (01.06.2016).

2 »Eine Person, die sich zwischen asexuell und allosexuell sieht. Vielleicht fühlt sie sexuelle Anziehung sehr selten, oder hat kein Verlangen, sexuelle Beziehungen einzugehen« (<http://asexyqueer.blogspot.de/ueber-asexualiaet/> [01.06.2016]). Als »allosexuell« wird eine Person bezeichnet, »die sich von anderen Personen sexuell angezogen fühlt. Eine nicht-asexuelle Person« (ebd.).

3 »Eine Person, die sich nur dann sexuell angezogen fühlt, wenn sie eine enge emotionale Beziehung zu einer Person eingegangen ist« (<http://asexyqueer.blogspot.de/ueber-asexualiaet/> [01.06.2016]).

ren jedoch darüber hinaus noch weitere Definitionsansätze: Anthony F. Bogaert geht von zwei [4], Ellen Van Houdenhove et al. gehen von drei [5] zentralen Asexualitätsdefinitionen aus. Folgende Fragen werden in diesem Zusammenhang kontrovers diskutiert: Bedeutet Asexualität, keine Lust auf Sex zu haben? Oder bedeutet es, keine Lust auf Sexualität mit anderen Menschen zu haben, aber zum Beispiel zu masturbieren bzw. zu kuscheln, also intime, nicht-genitale Nähe zu anderen Menschen zu zeigen? Häufig wird Asexualität unter Rückgriff auf sozialwissenschaftliche Konzeptionen von sexueller Orientierung als Identität, Verhalten oder Begehren konzipiert: Asexualität wird entsprechend Menschen zugeschrieben, die sich als asexuell *identifizieren*, die keinen Sex mit anderen Menschen *haben* und die *kein Bedürfnis* nach sexueller Interaktion verspüren. Mit Blick auf die wissenschaftliche Forschung zu Asexualität lässt sich also ein komplexes und keineswegs einheitliches Bild davon zeichnen, was unter Asexualität verstanden werden könnte.

Klarer ist vielleicht, was Asexualität nicht ist: Von AVEN wird Asexualität etwa von zölibatären Lebensweisen mit dem Hinweis abgegrenzt, dass diese auf einer – zum Beispiel religiös begründeten – Entscheidung beruhen, nicht sexuell zu handeln, egal ob die Person sexuelle Anziehung fühlt oder nicht. Es gibt hingegen asexuelle Menschen, die masturbieren, aber auch solche, die – ohne dass sie sexuelle Anziehung spüren – Sex mit anderen Menschen haben (und durchaus auch als positiv bewerten). Asexualität bedeutet also auch nicht Antisexualität. Asexualität wird vielmehr als weitere sexuelle Orientierung neben Homo-, Bi- und Heterosexualität gestellt. Außerdem gibt es asexuelle Menschen, die eine romantische Beziehung zu einer anderen Person führen oder führen möchten. Um einen diesbezüglichen Wunsch abbilden zu können, werden in der Community Selbstbezeichnungen wie »romantisch« bzw. »aromantisch« verwendet. In dem als jährliche Umfrage angelegten

englischsprachigen »AVEN Ace Community Census« (<https://asexualcensus.wordpress.com>) gaben 2014 zum Beispiel 81% der Befragten, die eine Selbstbezeichnung aus dem Asexualitätsspektrum (»demisexual«, »greysexual« etc.) verwendeten, an, eine romantische Orientierung zu haben. Zu dem Ergebnis, dass 70% der sich als asexuell identifizierenden Befragten schon mindestens einmal eine romantische Beziehung geführt hätten, kam eine Studie von Lorri A. Brotto et al. [6]. Asexualität und der Wunsch nach romantischer Intimität schließen sich also nicht automatisch aus. Des Weiteren existieren im »diagnostischen und statistischen Leitfaden psychischer Störungen« (DSM) zwar Diagnosen, die an die Erfahrung von Menschen anknüpfen, keine sexuelle Anziehung zu erfahren – von AVEN wird allerdings Asexualität auch von Krankheitsdiagnosen unterschieden. In der Forschung zu Asexualität wird hingegen die Abgrenzbarkeit von Asexualität und sexuellen Appetenzstörungen sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen beiden kontrovers diskutiert [4–6]. Anders als Asexualität setzen sexuelle Appetenzstörungen zum Beispiel einen »Leidensdruck« voraus. Dies wird durch eine Studie von Nicole Prause und Cynthia A. Graham gestützt, die zu dem Ergebnis kommt, dass asexuelle Menschen sich nicht mehr Sorgen über das Level ihres sexuellen Verlangens machen als Menschen, die nicht asexuell sind und es für erstere auch nicht wahrscheinlicher ist als für letztere, das Gespräch mit einer_m Gesundheitsexpert_in zu suchen [7]. Wie schwierig das Konzept von »Leidensdruck« zudem ist, darauf verweist eine durch AVEN initiierte Petition: Diese ruft die US-amerikanische Food and Drug Administration (FDA) dazu auf, das Antidepressivum Flibanserin nicht zur Behandlung von Frauen mit Leidensdruck aufgrund von niedrigem sexuellem Verlangen gemäß DSM einzusetzen. Neben einer geringen Wirksamkeit und deutlichen negativen Nebenwirkungen verweisen die Unterzeichner_innen vor allem auf die Komplexität und die sozia-

len Komponenten des »Leidensdrucks«. Sie problematisieren, dass Flibanserin der Pathologisierung von niedrigem sexuellen Verlangen Vorschub leiste und verweisen auf alternative, zum Beispiel therapeutische Ansätze. Schließlich muss Asexualität auch nicht mangelnde physische bzw. sexuelle Erregbarkeit bedeuten.

Es sind bereits eine Vielzahl – zum Großteil englischsprachiger – Publikationen zu unterschiedlichen Aspekten von Asexualität erschienen: zum Beispiel zu grundsätzlichen Konzepten und Theorien, Häufigkeiten und Ursachen, Diskriminierungsformen, Identitätsvorstellungen, asexuellen Communities, Beziehungsformen, Asexualität als Politikform zum Beispiel als Widerstandsmöglichkeit, Asexualität in Romanen und Filmen, Asexualität und Behinderung, Asexualität in der Geschichte usw. (siehe auch die Reviews von Bogaert [4] und van Houdenhove [5], eine Anthologie von Mark Carrigan und Kristina Gupta [8], den Sammelband aus feministischer und queerer Perspektive von Karli June Cerankowski und Megan Milks [9] sowie die Internetseite www.asexualexplorations.net). An der Forschung zu Asexualität sind aktuell viele Disziplinen mit unterschiedlichen Fachkulturen beteiligt, zum Beispiel Psychologie, Medizin, Sexualwissenschaften, Soziologie, Politikwissenschaften, Gender & Women Studies, Literaturwissenschaften, Medienwissenschaften usw.

Während es schon seit längerem Forschung zu unterschiedlichen Themen rund um Asexualität und Frauen/Weiblichkeiten gibt [10–14], gibt es deutlich weniger Forschung, die explizit asexuelle Männer/Männlichkeiten in den Fokus nimmt [15–17]. Für das Thema Gesundheit asexueller Männer/Männlichkeiten im weitesten Sinne sind folgende Veröffentlichungen aufschlussreich: Daten zur Erektionsfunktion bei chinesischen Männern zwischen 40 und 80 Jahren, die durch das Forscher_innenteam als »asexueller« eingestuft wurden, haben Yan-Ping Huang et al. im Rahmen einer quantitativen Studie erhoben [15]. Unter anderem wurden Gründe für die zugeschriebene Asexa-

lität ermittelt, wobei mit 53,5% am häufigsten angegeben wurde, sich nichts aus Sexualität zu machen (»do not care about sexuality«). In einer qualitativen Interviewstudie untersuchte Ela Przybylo [17] die diskriminierenden Einflüsse von Sexualitätsnormen auf das Leben asexueller Männer. Auf mögliche Gründe, warum Männer/Männlichkeiten seltener angeben, asexuell zu sein und mit welchen Schwierigkeiten sie sich gesellschaftlich konfrontiert sehen könnten, weist Julie Sondra Decker [1] in ihrem 2014 erschienenen, einführenden Buch zu Asexualität für eine breite Leser_innenschaft hin. Beiträge zu Asexualität und Männern/Männlichkeiten im Zusammenhang mit Sexualitäts- und Männlichkeitsnormen sind auch auf aktivistischen Blogs veröffentlicht und diskutiert worden [18]. Eine allgemeine wissenschaftliche Auseinandersetzung zum Thema Geschlecht und Asexualität findet sich außerdem bei Przybylo [19].

Überblick über den Forschungsstand

Besonders zwei Forschungsschwerpunkte der aktuellen Asexualitätsforschung sind für den Themenkomplex asexuelle Männer/Männlichkeiten und ihre Gesundheit aufschlussreich: Zum einen liegen Studien zu allgemeiner und nach Geschlecht differenzierter Häufigkeit von Asexualität und zum anderen liegen Studien zu Diskriminierungen von allgemein asexuellen Menschen und speziell auch asexuellen Männern/Männlichkeiten vor. Beide werden nun im Folgenden näher vorgestellt.

Angaben zur Häufigkeit von Asexualität reichen von 0,6% bis 5,5% [5]. Bogaert geht als Diskussionsgrundlage davon aus, dass 1% der Bevölkerung asexuell sein könnte [20]. Während für Deutschland noch keine Erhebungen zur Häufigkeit von Asexualität durchgeführt wurden, liegen zu anderen Ländern bereits Zahlen vor, zum Beispiel für England, Wales und Schottland (1% bzw. 0,5%, [21, 22]), Australien (0,5%, [23]) und Neuseeland (1,8%,

[24]). Dieses Spektrum an Ergebnissen ist auf verschiedene Definitionen von Asexualität zurückzuführen. An diese können unterschiedliche Verständnisse darüber anschließen, wie Asexualität beobachtbar und messbar gemacht werden kann. Die meisten Forschungen weisen zudem darauf hin, dass weniger Männer als Frauen asexuell sind. In Studien zu asexuellen Menschen variiert zum Beispiel der Frauenanteil zwischen 60 und 73,5% [5]. Eine Studie, in der finnische Zwillinge befragt wurden, kam zu dem Ergebnis, dass 3,3% Frauen und 1,5% Männer angaben, dass sie in den letzten zwölf Monaten keine sexuelle Anziehung zu anderen Menschen verspürt hätten [25] – auch hier zeigt sich die mitunter noch recht offene Definition von Asexualität. Umfragen, die innerhalb der Community durchgeführt wurden, kamen zu einem ähnlichen Fazit: Im »AVEN Ace Community Census« bezeichneten sich im Jahr 2014 11,9% der 10.880 Teilnehmer_innen als Mann/männlich, die eine Selbstbezeichnung aus dem Asexualitätsspektrum verwendeten. 62% bezeichneten sich als Frau/weiblich. 26,1% identifizierten sich als »andere«, worunter zum Beispiel »Agender«, »Genderqueer«, »Bigen-der«, »Neutrois« sowie weitere »andere« gefasst wurden. Vor dem Hintergrund dieser Erhebung wird auch fraglich, inwiefern Asexualitätsforschung, die von binären Geschlechtermodellen ausgeht, geschlechtliche Vielfalt asexueller Menschen sinnvoll abbilden kann.

Zu der Frage, warum weniger Männer/Männlichkeiten als Frauen/Weiblichkeiten angeben, asexuell zu sein, werden in der Community, Emanzipationsbewegung und Forschung unterschiedliche Ursachen und Gründe diskutiert, die von biologischen bis hin zu kulturellen Erklärungsmodellen reichen. Besonders an biologischen Erklärungsansätzen wurde von Przybylo die Kritik geübt, dass diese normative und essenzialisierende Vorstellungen von Geschlechterdifferenz reproduzieren würden [19]. Kulturelle Erklärungsmodelle gehen davon aus, dass Geschlechter- und ver-

geschlechtlichte Sexualitätsnormen, zum Beispiel die Vorstellung, dass Frauen meist ein geringes und Männer ein starkes Bedürfnis nach Sexualität hätten, verinnerlicht würden. Dies könnte die Anschlussfähigkeit von Frauen/Weiblichkeiten mit dem Konzept »Asexualität« erhöhen [4] und für Männer/Männlichkeiten erschweren, worauf auch eine Studie von Przybylo [17] hinweist: Gesellschaftliche Vorstellungen von Männern/Männlichkeiten seien, so Przybylo, mit einem starken »sexuellen Imperativ« [17] verbunden. Przybylo hat Interviews mit asexuellen Männern geführt, in denen der Fokus auf dem Ringen der Männer mit Normen von »angemessener« Männlichkeit und dazugehörenden Vorstellungen über »normales« sexuelles Begehren lag. Die interviewten Männer berichteten von dem Problem, dass gesellschaftliche Vorstellung von Männlichkeit Konzepten von Asexualität widersprechen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass bestimmte gesellschaftliche Sexualitätsdiskurse dazu führen, dass Asexualität als unplausibel, unhaltbar und schädlich für Männer angesehen wird. Wahrscheinlich ist aber, dass es multiple, komplexe Erklärungen gibt, die biologische, psychologische und gesellschaftliche Faktoren berücksichtigen müssten, die in der Forschung zu Asexualität allerdings noch wenig ausgearbeitet sind.

Auf den Zusammenhang zwischen Normierung und Diskriminierung von asexuellen Menschen allgemein weisen weitere Forschungen hin: Sexualität würde in der sogenannten westlichen Gesellschaft als »gesund«, »natürlich« und »normal« angesehen. Sexualität sei eine Norm, die das Zusammenleben strukturiert, zum Beispiel indem monogame Zweierbeziehungen als eine bestimmte Form sexueller Beziehungen gegenüber anderen Beziehungsformen wie Freund_innenschaft oder Familie privilegiert werden und Sexualität zunehmend als zentraler Aspekt von Identität angesehen wird. In der Asexualitätsforschung wurden hierfür Begriffe wie »sexualnormativity« [26] und »Sexusociety« [27] verwendet

oder auch in Anlehnung an die Theoretikerin Adrienne Rich von »compulsory sexuality« [28] gesprochen. Doch Vielfalt und Abweichung von der Norm würden, wie darüber hinaus betont wird, in dieser Gesellschaft nicht immer als positiv bewertet und stets als Bereicherung gesehen, sondern oft abgewertet. Da eine bestimmte Form der Sexualität eine Norm sei, würden sich asexuelle Menschen mit abwertenden Vorurteilen und Diskriminierungen konfrontiert sehen. Zur strukturellen und interaktionellen Diskriminierung von asexuellen Menschen liegen bereits einige Forschungen vor:

Jacinte Flore [29] hat beispielsweise gezeigt, dass sich historisch eine Sexualnormativität in der Sexualwissenschaft und Psychiatrie durchgesetzt hat. Laut Flore wurde Sexualität hier als natürlicher Instinkt verstanden und mit einem spezifischen Konzept von Gesundheit verknüpft, wodurch Asexualität gedanklich ausgeschlossen wurde. Hierauf hätten zum Beispiel die Theorien Sigmund Freuds, aber auch William Masters und Virginia Johnsons »Vier-Stufen-Modell der sexuellen Reaktion« großen Einfluss gehabt. Wenig oder keine sexuelle Lust zu empfinden, konnte dann lange Zeit in Medizin, Sexualwissenschaften und Psychiatrie nur als Defekt verstanden werden und wurde zum Beispiel auch im DSM als »Hypoactive sexual desire disorder« (zu Deutsch »sexuelle Appetenzstörung«) aufgenommen. Asexualität, wie sie heute zum Beispiel von AVEN verstanden wird, war so lange Zeit undenkbar. Für die aktuelle Asexualitätsforschung sieht Przybylo [30] folgende Tendenzen: Sie sei unter anderem durch eine positive Einstellung gegenüber asexueller Identifikation und Depathologisierung bestimmt. Das zeige sich zum Beispiel in dem Bemühen, Asexualität – meist mit dem Verweis auf fehlenden Leistungsdruck – von »sexuellen Appetenzstörungen« abzugrenzen. Auffällig ist jedoch, dass Asexualität häufig wissenschaftlich auf Zusammenhänge mit Störungen und Krankheiten – insbesondere auf psychische Erkrankungen

und Persönlichkeitsstörungen – hin untersucht wird [4, 6, 15, 21]. Dies kann als ambivalent bewertet werden: Zwar könnten durch solche wissenschaftlichen Studien seelische Belastungen von asexuellen Menschen sichtbar gemacht werden, doch ebenso suggeriert dieser einseitige Fokus, dass Asexualität nur im Zusammenhang mit Störungen und Krankheiten – und nicht als Gesundheit – erklärbar wird. Es besteht die Gefahr, dass Wissenschaft auf diese Weise implizit Sexualität als Normalität und Gesundheit setzt und vor diesem Hintergrund Asexualität als Abweichung und Krankheit bzw. Störung entwirft und pathologisiert.

Auch strukturelle Diskriminierung asexueller Menschen durch Rechtssysteme wurde untersucht: Elisabeth Emens [31] hat das US-amerikanische Rechtssystem vor dem Hintergrund von Asexualität betrachtet. Sie untersucht, wie das US-amerikanische Rechtssystem Sexualität privilegiert und dadurch zur Diskriminierung von asexuellen Personen führen könnte, zum Beispiel wenn im Eherecht gesetzliche Bestimmungen zu sexueller Aktivität enthalten sind.

Eine andere Studie zu interaktioneller Diskriminierung asexueller Menschen kommt zu dem Ergebnis, dass heterosexuelle Menschen asexuellen Menschen mit mehr Abneigung (»more disfavor«) begegnen als anderen sexuellen Minderheiten (hierzu zählen die Autor_innen zum Beispiel Schwule und Lesben). Zudem würden sie sie als weniger menschlich (»less than human«) charakterisieren [32]. Przybylo [17] kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass durch bestimmte gesellschaftliche vergeschlechtlichte Sexualitätsdiskurse asexuelle Männer/Männlichkeiten in besonderer Weise Diskriminierung erfahren, zum Beispiel sozialen Ausschluss, Isolation, ungewollten Sex, Nicht-Akzeptanz ihrer asexuellen Identität, Mobbing usw. Diese Studie zeigt, dass sich asexuelle Männer/Männlichkeiten einem starken gesellschaftlichen Druck, Vorurteilen und Diskriminierungen ausgesetzt sehen, die zu seelischen Belastungen führen.

Tab. 1: Übersicht über Vereine und Veranstaltungen mit Schwerpunkt Asexualität in Deutschland, ihre Internetadressen, Ziele und Angebote. Quelle: Eigene Zusammenstellung

Verein/ Veranstaltung	Internetadresse	Ziele	Angebote
AVEN	www.asexuality.org/de und www.asexuality.org	Aufklärung über Asexualität Förderung der Sichtbarkeit und Akzeptanz von Asexualität Förderung des Wachsens einer asexuellen Community	Auf den Internetseiten finden sich z.B. einführende Informationen zu Asexualität weiterführende Links auch auf Veranstaltungen und Vernetzungsmöglichkeiten In den Diskussionsforen der englischsprachigen Seite gibt es die Möglichkeit, sich in Foren zu Geschlecht auszutauschen.
AktivistA (Verein zur Sichtbarmachung von Asexualität)	www.aktivista.net	Präsenzzeigen in der Öffentlichkeit durch Teilnahme an queeren Veranstaltungen Erhöhung der Medienpräsenz von Asexualität	Auf der Internetseite sind z.B. einführende Informationen zu Asexualität, weiterführende Materialien und Links sowie Hinweise auf Veranstaltungen zu finden. Zudem wird seit 2015 eine Konferenz durchgeführt.
Asexual Awareness Week	www.asexualawarenessweek.com	Vermittlung von Wissen über asexuelle, aromantische, demisexuelle und greysexuelle Erfahrungen Entwurf und Bereitstellung von Materialien	Auf der Internetseite finden sich Ressourcen wie Videoclips, Folienvorträge oder Flyer, die für Veranstaltungen im Rahmen einer »Asexual Awareness Week« verwendet werden können.

Übersicht über Vereine asexueller Menschen und ihre Antidiskriminierungsarbeit

Eine aktuelle zentrale Strategie des asexuellen Aktivismus ist die Sichtbarmachung von Asexualität, die Schaffung von Akzeptanz, der Abbau von Diskriminierung und ein Empowerment, das auch dabei helfen könnte, seelische Belastungen von asexuellen Männern/Männlichkeiten abzubauen. Aktuell fokussieren sich diese Initiativen hauptsächlich auf Asexualität allgemein und nicht auf asexuelle Männer/Männlichkeiten (oder andere Geschlechter) und/oder deren Gesundheit (siehe Tabelle 1).

Selbsthilfegruppe zum Thema Asexualität sowie für Asexualität sensibilisierte Beratungsstellen oder Therapeut_innen sind derzeit noch selten. Für Baden-Württemberg befinden

sich eine diesbezügliche Datenbank durch das Landesnetzwerk LSBTTIQ im Aufbau (www.netzwerk-lsbtqi.net). Zu guter Letzt wird das Thema in Deutschland immer häufiger in sexualpädagogischen Angeboten, in Angeboten der Jungenarbeit und von Organisationen aufgegriffen, die sich für sexuelle Identitäten und sexuelle Orientierungen in Deutschland einsetzen, zum Beispiel in ihren Glossaren.

Handlungsempfehlungen und Schlussfolgerungen

Wie wichtig es sein kann, auf unterschiedlichen Ebenen und mit Blick auf unterschiedliche Personengruppen über Asexualität aufzuklären, können folgende Beispiele verdeut-

lichen: Zum einen berichten viele sich als asexuell identifizierende Menschen darüber, wie wichtig Informationen, Begriffe, Konzepte, Selbstbeschreibungen usw. und Vernetzung mit anderen asexuellen Menschen für sie waren, um sich nicht mehr als zum Beispiel nicht normal oder krank zu begreifen. Zum anderen setzt sich der Verein AktivistA zum Ziel, dass Psychotherapeut_innen sich nicht in negativer oder pathologisierender Weise auf die sexuelle Orientierung asexueller Menschen beziehen.

Empfehlungen für Bildung und Aufklärung

Folgende Handlungsempfehlungen schließen sich hieran an:

- Unterstützung bestehender Antidiskriminierungsarbeit, zum Beispiel von Vereinen wie AVEN oder AktivistA; gegebenenfalls Erweiterung bestehender Antidiskriminierungsarbeit und Beratungsangebote für LGBT*IQ um das Thema Asexualität
- Vermittlung von Informationen über Asexualität auf zentralen Internetseiten, die über Sexualität, sexuelle Orientierung etc. informieren, zum Beispiel auf den Seiten der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
- asexualitätssensible Bildungsarbeit zu Geschlechter- und Sexualitätsnormen und Erweiterung bestehender Angebote um Asexualität: Auf diese Weise könnten Zuschreibungen wie zum Beispiel, dass Frauen meist ein geringes und Männer ein starkes Bedürfnis nach (Hetero-)Sexualität hätten und Asexualität daher für Frauen wahrscheinlich und für Männer ungewöhnlich sei, hinterfragbar und der Blick für vielfältige Lebensweisen geöffnet werden.
- Sensibilisierung von Ärzt_innen, (Psycho-)Therapeut_innen, (Paar-)Berater_innen, (Sexual-)Pädagog_innen etc., die zu Themen wie Sexualität oder sexueller Orientierung arbeiten, für das Phänomen der Asexualität – optimaler Weise schon während der Ausbildung: Wichtig kann hier

die Vermittlung von Wissen über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Asexualität und sexuellen Störungen sein, um eine Fehldiagnose von asexuellen Personen zu vermeiden und diese optimal beraten zu können. Außerdem sollten normierende Zuschreibung in Bezug auf Geschlecht, Sexualität, sexuelle Orientierung und Beziehungsformen etc. reflektiert und vermieden werden. In einer englischsprachigen Publikation wurden bereits Hinweise und Handlungsempfehlungen für Berater_innen, Psycholog_innen und andere Fachleute im Gesundheitswesen für ihren Umgang mit asexuellen Menschen gegeben [33].

- Konkrete Handlungsempfehlungen für nicht-asexuelle Menschen im Umgang mit asexuellen Menschen wurden von Decker [1] formuliert, zum Beispiel dazu, welche Aussagen oder Fragen asexuelle Menschen inwiefern verletzen könnten oder wie man damit umgehen könnte, wenn die_der Partner_in sich als asexuell outet.

Empfehlungen für die Gesundheitspolitik

Aus politischer Perspektive erscheint es sinnvoll, Asexualität als sexuelle Orientierung zu fassen, damit Asexualität auch rechtlich erfasst werden kann. Zudem könnte die Politik dann Forschungen, Informations- und Bildungsangebote sowie Aufklärung zu Asexualität stärker unterstützen.

Forschungsschwerpunkte

Eine verstärkte Forschung zu Asexualität kann diese Prozesse sinnvoll unterstützen. Asexualitätsforschung ist allerdings international ein noch junges Forschungsfeld. Zwar sind die Veröffentlichungen zum Thema in den letzten Jahren deutlich angestiegen, eine umfassende Auseinandersetzung mit Asexualität und Geschlecht, vor allem von Männern/Männlichkeiten, steht allerdings noch aus. Auch die

Forschung zu Gesundheitsaspekten asexueller Männer/Männlichkeiten ist in diesem Zusammenhang zu bearbeiten.

Hierbei ist es wichtig, Männer/Männlichkeiten in ihrer Vielfalt wahrzunehmen statt zu verallgemeinern, denn es wäre möglich, dass für zum Beispiel einen asexuellen Mann mit Behinderung, einen jungen schwulen Asexuellen oder eine Schwarze asexuelle Trans*-Person/Mann unterschiedliche Themen, Probleme und Diskriminierungen sowie entsprechend unterschiedliche Bedarfe bestehen können. Diesbezüglich kann eine intersektionale Perspektive hilfreich sein, die das Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungsformen in einer Person analysiert. Auch eine Forschung, die Stereotypisierungen, Vorurteile und Diskriminierungen in Bezug auf Sexualität und Geschlecht kritisch reflektiert und nicht reproduziert, hilft dabei, Verallgemeinerungen und Normierungen in Bezug auf asexuelle Männer/Männlichkeiten zu vermeiden.

Literatur

- Decker JS. *The Invisible Orientation: An Introduction to Asexuality*. NY: Carrel Books; 2014.
- O'Reilly Z. My life as Amoeba. *StarNet Dispatches*; 1997 [zitiert am 28.4.2012]. <http://web.archive.org/web/20030210212218/http://dispatches.azstarnet.com/zoe/amoeba.htm>.
- Hinderliter AC. Asexuality: The History of a Definition. o.J. [zitiert am 3.12.2011]. http://www.asexualexplorations.net/home/documents/asexuality_history_of_a_definition.pdf.
- Bogaert AF. Asexuality: What It is and Why It Matters. *Journal for Sex Research*. 2015.
- van Houdenhove E, Gijs L, T'Sjoen G, Enzlin P. Asexuality: Few facts, many questions. *Journal of Sex and Marital Therapy*. 2014;(40):175–92.
- Brotto LA, Knudson G, Inskip J, Rhodes K, Erskine Y. Asexuality: A mixed methods approach. *Arch Sex Behav*. 2010 Jun;39(3):599–618.
- Prause N, Graham CA. Asexuality: Classification and Characterization. *Arch Sex Behav*. 2007 Jun;36(3):341–56.
- Carrigan M, Gupta K, Morrison TG (Hrsg.). *Asexuality and Sexual Normativity: An Anthology*. New York: Routledge; 2014.
- Milks M, Cerankowski KJ (Hrsg.). *Asexualities: Feminist and Queer Perspectives* [Routledge Research in Gender and Society]. New York: Routledge; 2014.
- Johnson M. Asexual and autoerotic women. In: Gochros HL, Gochros JS (Hrsg.), *The sexually oppressed*. New York: Associated Press; 1977:96–108.
- Rothblum ED, Brehony KA (Hrsg.). *Boston Marriages: Romantic But Asexual Relationships Among Contemporary Lesbians*. Amherst: The University of Massachusetts Press; 1993.
- Fahs B. Radical refusal: On the anarchist politics of women choosing asexuality. *Sexualities*. 2010;(13):445–61.
- Brotto LA, Yule MA. Physiological and Subjective Sexual Arousal in Self-Identified Asexual Women. *Arch Sex Behav*. 2011 Aug;40(4):699–712.
- van Houdenhove E, Gijs L, T'Sjoen G, Enzlin P. Stories about asexuality: A qualitative study on asexual women [Advance online publication.]. *Journal of Sex and Marital Therapy*. 2014.
- Huang YP, Chen B, Ping P, Wang HX, Hu K, Yang H, Zhang T, Feng T, Jin Y, Han YF, Wang YX, Huang YR. Asexuality development among middle aged and older men. *PLoS One* 2014;9(3).
- Grossman A. »Why Didn't You Tell Me That I Love You?«: Asexuality, Polymorphous Perversity, and the Liberation of the Cinematic Clown. In: Milks M, Cerankowski KJ (Hrsg.), *Asexualities: Feminist and Queer Perspectives*. [Routledge Research in Gender and Society]. New York: Routledge; 2014:199–224.
- Przybylo E. Masculine Doubt and Sexual Wonder: Asexually-Identified Men Talk About Their (A)sexualities. In: Milks M, Cerankowski KJ (Hrsg.), *Asexualities: Feminist and Queer Perspectives*. [Routledge Research in Gender and Society]. New York: Routledge; 2014:225–248.
- The Thinking Aro. Male Asexuality and Its Challenge to Masculinity; 2012 [zitiert am 3.11.2015]. <https://thethinkingasexual.wordpress.com/2012/04/12/male-asexuality-and-its-challenge-to-masculinity/>.
- Przybylo E. Producing facts: Empirical asexuality and the scientific study of sex. *Feminism & Psychology*. 2013;(23):224–42.
- Bogaert AF. *Understanding asexuality*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers; 2012.
- Bogaert AF. Asexuality: prevalence and associated factors: a national probability sample. *J Sex Res*. 2004 Aug;41(3):279–87.
- Aicken C, Mercer C, Cassella J. Who reports absence of sexual attraction in Britain?: Evidence from national probability surveys. *Psychology and Sexuality*. 2013;(4):121–35.
- Smith AM, Rissel CE, Richters J, Grulich AE, de Visser, RO. Sex in Australia: Sexual identity, sexual

- attraction, and sexual experience among a representative sample of adults. *Aust N Z J Public Health*. 2003;27(2):138–45.
- 24 Lucassen MF, Merry SN, Robinson EM, Denny S, Clark T, Ameratunga S, Crengle S, Rossen FV. Sexual attraction, depression, self-harm, suicidality and help-seeking behaviour in New Zealand secondary school students. *Aust N Z J Psychiatry*. 2011 May;45(5):376–83.
- 25 Höglund J, Jern P, Sandnabba NK, Santtila P. Finnish women and men who self-report no sexual attraction in the past 12 months: Prevalence, relationship status, and sexual behavior history. *Arch Sex Behav*. 2014;(43):879–89.
- 26 DeLuzio Chasin C. Theoretical Issues in the Study of Asexuality. *Arch Sex Behav*. 2011;40(4):713–23.
- 27 Przybylo E. Crisis and Safety: The asexual in sex-society. *Sexualities*. 2011;14(4):444–61.
- 28 Milks M, Cerankowski KJ. Introduction: Why Asexuality? Why Now? In: Milks M, Cerankowski KJ (Hrsg.), *Asexualities: Feminist and Queer Perspectives*. [Routledge Research in Gender and Society]. New York: Routledge; 2014:1–16.
- 29 Flore J. Mismeasures of Asexual Desires. In: Milks M, Cerankowski KJ (Hrsg.), *Asexualities: Feminist and Queer Perspectives*. [Routledge Research in Gender and Society]. New York: Routledge; 2014:17–34.
- 30 Przybylo E. Afterword: some thought on asexuality as an interdisciplinary method. In: Carrigan M, Gupta K, Morrison TG (Hrsg.), *Asexuality and Sexual Normativity: An Anthology*. New York: Routledge; 2014.
- 31 Emens EF. Compulsory sexuality. *Stanford Law Review*. 2014;66(2):303–386.
- 32 MacInnis CC, Hodson G. Intergroup bias toward »Group X«: Evidence of prejudice, dehumanization, avoidance, and discrimination against asexuals. *Group Processes and Intergroup Relations*. 2012;(15):725–43.
- 33 Richards C, Barker M. *Sexuality and Gender for Mental Health Professionals: A Practical Guide*. SAGE; 2013.